

Levin Westermann: „Zugunruhe“

Literarisches Erzählen als Naturpolitik

Von Christian Metz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.06.2024

Der Lyriker Levin Westermann brilliert mit autobiografischer, hochgradig selbstreflexiver Prosa. Sein Debütroman lotet die Gefühls- und Denkräume des aktuellen Naturverständnisses aus.

Levin Westermanns Debütroman erzählt autofiktional vom Leben des Autors gleichen Namens. Die titelgebende „Zugunruhe“, die eigentlich auf Vögel gemünzt ist, erweist sich als Charakteristikum dieses Künstlerlebens. Von ständig wechselnden Aufträgen, engen Abgabefristen und aufwendigen Reisen geprägt, fordert es vom Schriftsteller höchste Flexibilität und die Fertigkeit, fortlaufend ad hoc-Entscheidungen zu fällen. Westermann, 1980 in Deutschland geboren, seit einer Dekade im schweizerischen Biel lebend, fängt dieses Momentum gekonnt gleich am Anfang ein, indem er eine Entscheidungsszene bei voller Fahrt inszeniert:

„Direkt vom Bahnhof fahren wir zum Rathaus, um die Wahlunterlagen in den Briefkasten der Gemeinde zu werfen. Ich machte während der Fahrt zwei Kreuze, steckte den Wahlzettel in den Umschlag, steckte Umschlag und Wahlschein in den anderen Umschlag und warf das Couvert ein paar Minuten später ein. ‚Tag der Entscheidung‘, titelte die Rundschau am nächsten Morgen auf der Titelseite.“

Auf Durchreise durch Deutschland wählt der Autor, der heute in der Schweiz lebt, also bei einer Bundestagswahl. Die Rastlosigkeit bleibt, selbst wenn die äußeren Bedingungen sich im Laufe des Romans beruhigen.

Sie verlagert sich dann nur nach innen, zu einer geistigen Umtriebigkeit, mit der Westermann wider die drohende Deadline für einen Beitrag anschreibt:

„Ich blätterte ziellos durch das Heft, las Passagen quer, verweilte an einzelnen Stellen, die ich rot oder blau unterstrichen hatte, und versuchte mich zu erinnern, warum ich sie in der Vergangenheit rot oder blau unterstrichen hatte. Ich wusste nicht genau, was ich eigentlich suchte, aber ich wusste, dass ich irgendwo beginnen, irgendwo ansetzen musste [...]“

Von der Landschaft erzählen

Aber „Zugunruhe“ ist mehr als nur ein luzider Roman über die Bedingungen und Tücken heutiger literarischer Produktion. Die drei Auftragsarbeiten, bei deren Verfertigung Westermann sich in drei Sequenzen selbst beobachtet, haben nämlich eine inhaltliche Gemeinsamkeit: Sie setzen sich mit dem Thema Landschaft auseinander.

Christian Metz

Zugunruhe

Matthes & Seitz, Berlin

220 Seiten

22,00 Euro

So kann man zusehen, wie Westermann sich durch fortwährende Lektüre von Fachtexten und durch Reisen Schritt für Schritt zum Experten in Sachen Landschaftsbeobachtung ausbildet. Der erste Recherche-Aufenthalt führt ihn in einen Ort namens Schwalenberg. Dort beobachtet sich der Autor selbst, wie er einen Beitrag zum Thema „Schauplatz Landschaft“ verfasst. Das zweite Schreibprojekt besteht aus einer Erinnerung an einen ausgiebigen Silvester-Spaziergang im Bieler Wald, wo er sich unausweichlich auf Robert Walsers Spuren bewegt.

„und so ging ich, ohne anzuhalten, einfach weiter, den Hang hinauf, vorbei an zwei Wanderrinnen, die ihre Rucksäcke auf eine Bank gestellt hatten und konzentriert eine Faltkarte studierten, und vorbei an einem kleinen Schild, das die siebte Station eines Stadtweges markierte, eines Rundgangs, der unter der Überschrift Robert Walsers Biel stand.“

Literatur- und Waldlandschaft überlagern sich zu einem Walser-Wald-Stück. Bevor Westermann schließlich im Frühjahr 2022 einen Beitrag für den Band „seitab liegt die Stadt. Landschaften“ verfasst.

Erzählerische Grundlagenforschung

Westermann, 2022 mit dem Deutschen Preis für nature writing ausgezeichnet, erzählt, um das geläufige Landschafts- und Naturverständnis zu verändern. Der Anspruch dieses Erzählens lautet: Nachdem der Mensch den Planeten Erde ausschließlich nach seinen Vorstellungen gestaltet habe, gehe es jetzt um nichts weniger, als die menschlichen Denk-, Gefühls- und Verhaltensweisen in und gegenüber der Natur vollkommen neu auszuloten. Im Roman steht für diese Notwendigkeit ein Gedanke des Pulitzer-Preisträgers und Wissenschaftsjournalisten Ed Yong:

„Jedes Tier, also auch wir, konnte sich nur einen kleinen Teil der Realität erschließen, hatte der Autor Ed Yong in seinem Buch *An Immense World* geschrieben. Wir alle waren in unseren eigenen, einzigartigen Sinnesblasen eingeschlossen und nahmen nur einen winzigen Ausschnitt der unermesslichen Welt, in der wir lebten, wahr. Alles andere, und das war das meiste, blieb uns verborgen.“

Diese Kritik an der eingeschränkten Sinnesleistung schließt an die Diskussionen der Romantik über eine menschlich gefärbte Perspektive an. Das entscheidende Argument lautet seither, dass wir aufgrund unserer typischen Sensibilität die Welt nur mit den Menschen als Zentrum imaginieren können. Der Anthropozentrismus habe das Verständnis von Landschaft auf fahrlässige Weise eingeschränkt, so argumentiert Westermann weiter:

„Es fehlt uns einfach die Perspektive, um die Welt zu verstehen, um schlicht und einfach die Landschaft zu sehen, durch die wir uns bewegen, immerzu.“

Geht es nach Westermanns Erzähler, soll sich der notwendige Wandel der Sinnesleistung und der Landschaftswahrnehmung in der Literatur vollziehen. Weil sie die Erkenntnisse der Naturwissenschaften anschaulich vermitteln, und weil sie diese Theorien mit Erlebnissen und Einsichten in das Denken und Fühlen verschränken kann. Aufgrund dieses Anspruchs hat Levin Westermann ein ebenso ambitioniertes wie beeindruckendes Hybrid aus Autobiographie, Essay, Sachbuch sowie Schreib- und Denkjournal geschaffen, das auch formal Muster und Gewohnheiten zu unterlaufen versucht.